

praktisch zur Gänze vernichtet wird. Diese Möglichkeit macht die Forderung notwendig, daß die Einleitung von Siedlungsabwässern an den Seen in einiger Entfernung vom Strand erfolgt.

Die zweite Gruppe schwerer Störung, ja Zerstörung der Selbstreinigungskraft eines Seeufers erfolgt durch Einbauten, insbesondere durch Ufermauern. Solche bewirken eine schwere physikalische Veränderung der Bedingungen am Strand durch einen verstärkten Wellenschlag. Das durch die Mauern verursachte Widergewell schafft unregelmäßige Bewegung in den Sandkörpern und zerstört damit seine Kapillarstruktur und seine Biozönosen (Lebensgemeinschaften). Auch die durch das kurzzeitig rhythmische Überflutetwerden und Trockenfallen bewirkte Wassererneuerung in den Kapillaren kann überall dort, wo der Strand dauernd überflutet ist, nicht mehr erfolgen.

Ich habe bei einer Fischereirevier-Ausschußsitzung am Attersee gehört, daß vor einiger Zeit drei Verhandlungen wegen Seeuferbefestigung mittels Mauern ausgeschrieben waren — und das hinter einem der letzten größeren Laichgebiete am Attersee. Ich weiß nicht, wie die Entscheidung ausfallen wird, doch ist eher zu befürchten, daß die Einbauten genehmigt werden. Die gleichen schweren zerstörerischen Folgen wie für die Selbstreinigungskraft haben die Ufermauern aber auch für die Fischerei und die ursprüngliche Natur. Das erste, was zugrunde geht, ist die Uferflora. Heute schon sind infolge der fast ungehemmten Genehmigung von See-Einbauten solcher Art weite Gebiete des Atterseeufers pflanzenfrei gewor-

den. Die Laichplätze der sich in solchen Gebieten fortpflanzenden Fische sind auf ein Minimum eingeengt, trotzdem aber hat man den Eindruck, daß die Behörden Seeuferneubauten so lange genehmigen, bis der letzte Uferstreifen vermauert, damit die natürliche Uferlandschaft zerstört, die Selbstreinigungskraft der Seen und die Fischerei weitgehend zugrunde gerichtet ist. Und dies alles geschieht nur um weniger einzelner willen!

Damit komme ich auf das zurück, was ich einleitend gesagt habe: Die Natur muß so arbeiten, daß die Eigenschaften der Organismen und die Eigenschaften ihrer Lebensräume in dem Sinne zusammenpassen, daß sie das Leben ermöglichen und es sich ausdehnen lassen. *So wie die Natur beschaffen ist, ist sie für das gesunde und normale Leben richtig*; und so ist es auch gemeint, wenn wir die Natur als Vorbild betrachten, nämlich als Vorbild für das, was auch in weitestem Sinne bei unseren Eingriffen und unserem Handeln in der Natur vorschweben sollte.

Die letzten Entscheidungen über See-Einbauten und andere technische Maßnahmen treffen Juristen. Gewiß kann man ihnen nicht zumuten, daß sie soviel von Biologie verstehen, um ein eigenes begründetes Urteil zu haben. Doch kann sich jeder Jurist das Prinzip des Naturvorbildes zu eigen machen und mit diesem Prinzip operieren, und dies heißt, daß jede Veränderung an natürlichen Standorten intensivst darauf bedacht sein muß, so wenig als nur möglich zu verändern — und wenn schon verändert werden muß, die Änderung so vorzunehmen, daß sie natürlichen Verhältnissen möglichst gleicht.

KURT IGLER, Kalwang:

Die Forellenzucht in der Wirtschaft von heute

Es braucht nicht weiter betont werden, daß die Forellenzucht als Betriebszweig der Landwirtschaft nicht nur die gleichen Probleme hat wie die gesamte Tierzucht, sondern daß sie auch den gleichen Wirtschaftsgesetzen unterliegt und dem ganzen Wirtschaftsgeschehen folgen muß. Die derzeitigen Probleme der Landwirtschaft bestehen unter anderem darin, daß die modernen Methoden eine ständige —

oft einseitige — Steigerung der Produktion auf einem bestimmten Gebiet zur Folge haben, die nicht immer unterzubringen ist. Auf jeden Fall entsteht nur zu leicht ein stärkerer Preisdruck, der die Betriebe in schwierige Situationen versetzen kann. Die Folge eines Überangebotes spürt derzeit z. B. die Autoindustrie, wenn wir auf die Gesamtwirtschaft blicken; die Forellenerzeugung steht

nicht nur vor dem gleichen Problem, sondern hat in Dänemark, dem Land der größten Forellenproduktion, schon im Jahre 1965 zu Betriebsstillegungen geführt, so daß der Staat eingreifen mußte, um diesen wichtigen Betriebszweig als guten Devisenbringer zu erhalten.

In unseren Nachbarländern, in Jugoslawien und in Italien, entstehen, gefördert durch den Staat, riesige Agrarfabriken auf dem Gebiet der Forellenproduktion. In einem der letzten Hefte von „Österreichs Fischerei“ wurde eine solche Anstalt beschrieben. Schon jetzt bereisen italienische Produzenten die Länder Österreichs, um Absatzgebiete zu finden und zu erschließen. Da in Österreich ein verhältnismäßig hoher Zoll auf Fische über 20 cm Länge besteht, versucht man auf dem Sektor der Setzlinge, also der Forellen unter diesem Maß, ins Geschäft zu kommen. Es wird sehr deutlich, daß unsere heimische Forellenzucht damit nicht nur aus dem Norden, von Dänemark her, sondern in noch größerem Maß aus dem Süden, von Italien her, schwer konkurrenziert und unter Preisdruck gesetzt wird.

Auf weite Sicht wird sicher jede landwirtschaftliche Produktion ihren Absatz haben, denn nicht umsonst wird immer wieder darauf verwiesen, daß die Vermehrung der Weltbevölkerung sehr explosiv vor sich geht und unweigerlich eine starke Verknappung der Lebensmittel mit sich bringen wird. Denn die Erhöhung der landwirtschaftlichen Erzeugung kann mit der Vermehrung der Menschheit nicht Schritt halten. Trotzdem wird es aber noch längere Zeit schwer sein, verhältnismäßig teure Veredelungsprodukte, wie es Forellen sind, in Massen abzusetzen, weil die Abnehmer nur in hochentwickelten Industriestaaten, nicht aber in unterentwickelten Gebieten gefunden werden können.

Zweifellos kann durch geeignete Werbung allerhand erreicht werden, und es wird notwendig sein, in dieser Richtung viel zu unternehmen. Was bereits geschehen ist, war recht ermutigend.

Die österreichische Forellenzucht hat zweierlei Aufgaben und Funktionen, denen sie nachkommen muß und die ihren Bestand sichern:

1. die Belieferung der Fremdenindustrie mit den gewünschten kleinen Posten Speiseforellen, die aber jederzeit zur Verfügung stehen und auf Abruf schnellstens den Abnehmer erreichen müssen, und

2. die Erzeugung des benötigten Besatzmaterials für die Fließgewässer, also vor allem der Bachforellen, wo eine Konkurrenzierung kaum zu erwarten ist.

Für Großproduktionen auf dem Gebiet der Speiseforellen fehlen in Österreich weitgehend die Voraussetzungen, vor allem die benötigten großen Wassermengen mit optimalen Temperaturverhältnissen. Sicher aber ist die im kälteren Wasser gezogene, und vor allem vor dem Verbrauch in solchem Wasser gehaltene Forelle in Geschmack und Fleischqualität besser als die in der Fischersprache mit „weich“ bezeichnete, in Wasser über 15°C erzeugte und gehaltene. Erstere läßt sich ganz gewiß leichter transportieren und vor allem auch halten.

Die Ursache der Erhöhung der Produktion in den bestehenden Forellenzuchten, wie auch der Neugründung vieler und ganz großer Betriebe im Ausland liegt in der Erzeugung hervorragend guter Futtermittel, die fabrikmäßig hergestellt, leicht lagerfähig sind und in jeder Menge angekauft werden können. Sie billig in der Hand zu haben, ist die Voraussetzung für die Konkurrenzfähigkeit, weshalb sich die „Genossenschaft der Forellenzüchter“ auch mit allen Kräften bemüht, dies zu erreichen. Leider werden diese Bestrebungen vorderhand vom Staat aus in Verkennung des Ernstes der Lage noch nicht genügend unterstützt.

Durch hohe Frachtkosten wird das Futter im Binnenland Österreich preislich leider immer stärker belastet sein. Um diese Belastung auszugleichen, verlangt es Rationalisierungsmaßnahmen in den einzelnen Betrieben und die Beseitigung von Strukturschwächen so weit als nur möglich. Billiger produzieren heißt das Gebot für die nächsten Jahre. Alle Maßnahmen im Betrieb müssen auf Kostensenkung ausgerichtet sein, denn der Regenbogenforellensetzling ist im Ausland (besonders in den früher genannten Ländern) im großen und ganzen um einiges billiger als bei uns. Anlagen mit teuren Einrichtungen,

die das benötigte Wasser pumpen, die es auch sehr gut reinigen müssen, weil sie im Umlaufverfahren arbeiten und die ihr Wasser wärmen müssen, können meines Erachtens, auf die Dauer gesehen, einem Preisdruck nicht standhalten. Es sei denn, ein anderer Betriebszweig finanziert die unweigerlich herankommenden Verluste bei einer notwendig werdenden Preissenkung.

Man muß daher vor allem dort produzieren, wo günstigste Voraussetzungen in der Natur vorhanden sind und nicht dort, wo man sie erst künstlich schaffen muß.

Ich glaube, daß ich damit die Aufgaben der österreichischen Forellenzucht deutlich umrissen und abgegrenzt habe. Wenn wir uns an sie halten, werden wir auch schwere Zeiten überstehen können.

Kurze Meldungen aus der Fischerei

Wie wir von Herrn Prof. Dr. *Liepolt* von der Bundesanstalt für Wasserbiologie und Abwasserforschung erfahren, wurde durch die am Zeller See in Salzburg gebaute Ringkanalisation die Einleitung jeglicher Abwässer aus der Stadt Zell am See und den umliegenden Siedlungen unterbunden. Durch diese Maßnahmen wurde der bereits stärkstens verschmutzte See, dessen Tiefenzone bereits sauerstofffrei war, soweit saniert, daß der ursprüngliche Zustand bereits weitgehend wieder hergestellt ist, auch über die Zeit der Stagnation der Sauerstoff in der Tiefe nicht mehr verschwindet, die Sichttiefe verbessert und somit auch die Grundlagen für das Fortkommen der Renken wieder hergestellt wurde.

Herr *Krieg*, Hallwang, teilte uns dazu mit, daß sich der Fischereiertrag seit der Sanierung des Zeller Sees um 70 Prozent verbessert hat.

*

In die Perschling, NÖ., wurden 250 kg Graskarpfen, die sich bekanntlich nur von Pflanzen nähren, eingesetzt. Die Perschling ist stark verkrautet, und nun sollen die Ergebnisse abgewartet werden, wie die Graskarpfen die Aufgabe der „Entkrautung“ in diesem Fischereirevier bewältigen. (Dir. Skalnitzky, Ottakringer Fischereiverein.)

*

Wie bekannt, laichen die Graskarpfen in unserem Gebiet nicht in Freiheit, sie müssen durch Hypophysierung künstlich zum Ab-laichen gebracht werden. Die Idee, diese Fische planmäßig zu züchten, um eventuell

eine Mutation herauszubekommen, die das Erbgefüge so verändert, daß Fische entstehen, die auch in unserem Klima in den Freigewässern ablaichen, um auf diese Weise eine Bereicherung unserer Fischfauna um reine Pflanzenfresser zu erhalten, ist erstens nicht so leicht durchzuführen, und außerdem nicht ganz ungefährlich. In der Geschichte der Biologie kam es bereits des öfteren vor, daß neu eingebürgerte Tiere oder Pflanzen in einem Gebiet, in dem sie bisher völlig fehlten, das biologische Gleichgewicht in stärkstem Maße störten und durcheinander brachten. Es sei hier z. B. an die Einbürgerung des Kaninchens und des Hundes in Australien erinnert, die dort fürchterliche Schäden verursachen. Die natürlichen Feinde solcher Neubürger aus ihrer Heimat fehlen und sie können sich deshalb oft ungehemmt vermehren; auf der anderen Seite können sie aber auch Parasiten einschleppen, die ihnen selbst nur wenig Schaden antun, hingegen unter den Tieren der heimischen Fauna verheerend wirken können.

Dadurch, daß sich also die Fische bei uns nicht natürlich vermehren, ist auch die Gefahr vermieden, daß sie beispielsweise in Seen, die ohnehin schütterten Schilf- oder Binsenbestände, die ja biologisch äußerst wertvoll sind, vernichten können. Freilich ist derzeit ein solcher „Nutzfischbestand“ nicht ganz billig, da die absterbenden Fische immer wieder nachgekauft werden müssen. Dr. H.

Wer frißt wen?

In der Jännernummer 1964 von „Österreichs Fischerei“ berichtete ich von der Be-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichs Fischerei](#)

Jahr/Year: 1967

Band/Volume: [20](#)

Autor(en)/Author(s): Iglar Kurt

Artikel/Article: [Die Forellenzucht in der Wirtschaft von heute 72-74](#)